Magazin für ev.-luth. Homiletik.

4. Jahrgang. Juni 1880. No. 6.

Predigt über Matth. 17, 1—9.*)

HErr JEsu, Du ewiger Sohn Gottes, wie hoch ist in Dir unsere sterbliche Natur geehrt und erhoben! Du bist vom Himmel herabgekommen, und hast nicht nur in ihr Wohnung gemacht, sondern hast sie auch in Deine allerheiligste Person auf ewig aufgenommen, ihr Deine ganze göttliche Majestät und Herrlichkeit mitgetheilt und sie auf Deinen Stuhl zur Rechten Deines Vaters gesetzt. In Dir, mit Dir und durch Dich ist darum nun auch unsere Menschennatur angebetet im Himmel und auf Erden, von Engeln und Menschen, in Zeit und Ewigkeit. O Du Menschensohn, voll göttlicher Herrlichkeit, thue uns doch unser blödes Auge auf, daß wir Dich auch in der Herrlichkeit Deiner Menschheit erkennen, anbeten, als den Schönsten unter den Menschenkindern über alles lieben, Dir dienen und um Deinetwillen alles, Gut und Ehr, Leib und Leben, mit Freuden dahingeben. Einst aber laß uns mit diesen unseren Augen Dich auch in der göttlichen Herrlichkeit Deiner Menschheit schauen und bei Dir in vollkommener Freude und Seligkeit sein und bleiben immer und ewiglich. Amen.

Geliebte Brüder und Schwestern in Christo JEsu!

Dieses Evangelium, welches für einen Sonntag bestimmt ist, der im Kirchenjahre selten vorkommt, nämlich für den sechsten Sonntag nach dem Feste der Erscheinung Christi, dieses Evangelium, sage ich, gehört nicht nur zu den schönsten und lieblichsten, sondern auch zu den reichhaltigsten unter den sonntäglichen evangelischen Texten. Laßt mich nur einige der allerwichtigsten Lehren nennen, welche uns darin geoffenbart sind.

Die erste hochwichtige Lehre, welche aus diesem Evangelio hervorleuchtet, ist die Lehre von der heiligen Dreieinigkeit; denn es wird uns darin erzählt, wie erstlich Gott der Vater vom Himmel herab gerufen habe: „Dies ist mein lieber Sohn!“, wie zum andern Gott der Sohn in verklärter Menschheit dagestanden, und wie endlich drittens Gott der Heilige Geist in der Gestalt einer lichten Wolke erschienen sei und die gegenwärtigen Zeugen überschattet habe.

*) Perikope des selten vorkommenden 6ten Sonntags nach Epiphanias.

Eine zweite in diesem Evangelio bestätigte hochwichtige Lehre ist die Lehre von der Auferstehung des Fleisches und dem ewigen Leben; denn es wird uns darin berichtet, wie nicht nur der einst in einem feurigen Wagen lebendig gen Himmel gefahrene Elias, sondern auch der einst von Gott selbst begrabene Moses, aus der Welt der Seligen zurückgekehrt, leibhaftig erschienen sei und mit Christo geredet habe. Es war dies ein so herrliches Vorspiel einer seligen Auferstehung und des ewigen Lebens, daß Petrus, darüber in Entzücken gerathen, sogleich ausrief: „HErr, hie ist gut sein; willst Du, so wollen wir drei Hütten machen, Dir eine, Mosi eine und Elias eine."

Eine dritte hochwichtige Lehre, welche in diesem Evangelio gegründet ist, ist die Lehre von der Beschaffenheit des Reiches Christi; daß dasselbe nämlich kein leibliches, irdisches und zeitliches, sondern ein geistliches, himmlisches und ewiges Reich sei, eine Kirche, die ihre Glieder ebenso im Alten wie im Neuen Bunde, ebenso im Himmel wie auf Erden habe, theils eine auf Erden noch leidende und streitende, theils eine bereits im Himmel triumphirende, und doch nur Eine sei; denn wir erblicken hier Moses und Elias als die Repräsentanten der alttestamentlichen und triumphirenden, die drei Apostel Petrus, Jacobus und Johannes als die Repräsentanten der neutestamentlichen und streitenden Kirche, und zwar sie alle um Christum, ihr himmlisches Haupt, in seliger Eintracht versammelt.

Eine vierte hochwichtige Lehre, die uns in unserem Evangelio vor Augen gestellt ist, ist die Lehre, daß nach Gottes des Vaters unveränderlichem Rathschluß Christus der einige Lehrer aller Menschen und daß daher in keinem anderen Heil, auch kein anderer Name den Menschen gegeben sei, darin sie sollen selig werden; denn Gott der Vater ruft in unserem Evangelio selbst feierlich und majestätisch aus einer Wolke vom Himmel auf Christum herab: „Dies ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe, den sollt ihr hören."

So klar jedoch, meine Lieben, diese vier hochwichtigen Lehren in unserem Evangelio gegründet sind, so sind doch ohne Zweifel nicht eigentlich diese es, deren Offenbarung unser Evangelium zunächst zum Zwecke hat; es ist dies vielmehr offenbar keine andere, als die Lehre von der göttlichen Herrlichkeit Christi, als des Menschensohnes; denn diese tritt ganz unleugbar in der wunderbaren Geschichte unseres Textes vor allen anderen Lehren hell wie die Sonne hervor. Laßt mich euch denn daher heut auf Grund unseres Evangeliums vorstellen:

Die Offenbarung der göttlichen Herrlichkeit der Menschheit JEsu Christi auf dem Berge der Verklärung;

wir betrachten hierbei:

1. die wunderbare Beschaffenheit dieser Herrlichkeit, und
2. wozu die Offenbarung derselben uns auffordere.

1.

Was, meine Lieben, die eigentliche Bedeutung des in unserem Evangelio erzählten wunderbaren Vorgangs gewesen sei, darüber kann unter Christen darum gar kein Zweifel sein, weil dies Petrus selbst, einer der auserwählten Augen- und Ohrenzeugen jenes Vorgangs, ausdrücklich sagt: Denn also schreibt Petrus hiervon im ersten Capitel seines zweiten Briefes: „Wir haben nicht den klugen Fabeln gefolget, da wir euch kund gethan haben die Kraft und Zukunft unseres Herrn JEsu Christi; sondern wir haben seine Herrlichkeit selbst gesehen, da er empfing von Gott dem Vater Ehre und Preis, durch eine Stimme, die zu ihm geschah von der großen Herrlichkeit dermaßen: Dies ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe. Und diese Stimme haben wir gehöret vom Himmel gebracht, da wir mit ihm waren auf dem heiligen Berge." Der wahre eigentliche Endzweck der Verklärung Christi schon im Stande seiner Erniedrigung war also mit kurzen Worten kein anderer, als die Offenbarung der göttlichen Herrlichkeit des Menschensohnes oder seiner heiligen Menschheit.

Laßt uns denn jetzt vorerst die wunderbare Beschaffenheit dieser Herrlichkeit ein wenig kennen zu lernen suchen.

Unser Text beginnt mit den Worten: „Und nach sechs Tagen", nachdem nämlich Christus sein Leiden das erste Mal ausführlich vorausverkündigt hatte, nahm JEsus zu sich Petrum und Jacobum und Johannem, seinen Bruder, und führete sie beiseits auf einen hohen Berg. Und ward verkläret vor ihnen, und sein Angesicht leuchtete wie die Sonne, und seine Kleider wurden weiß, als das Licht."

Welch ein wunderbares Ereigniß! — Zwar haben Manche gemeint, es werde hier etwas erzählt, was nur in dem Geiste der Apostel vorgegangen, nicht aber wirklich geschehen sei. Allein der Evangelist sagt ausdrücklich, Christus sei „vor ihnen", nämlich vor den Aposteln, verklärt worden. Die Verklärung war also nicht ein Vorgang in der Vorstellung oder in der Phantasie der Apostel, sondern etwas außer ihnen, vor ihren leiblichen Augen wirklich Geschehenes. Andere haben daran erinnert, daß ja auch Moses, obwohl er nur ein Prophet gewesen, auf dem Berge Sinai etwas Aehnliches widerfahren sei; denn auch dieser sei mit einem so glänzenden Angesichte vom Berge gekommen, daß er, weil das Volk den von seinem Angesicht ausgehenden Strahlenglanz nicht habe ertragen können, sein Angesicht mit einer Decke habe verhängen müssen. (2 Mos. 34, 28—35.) Allein was das Schattenbild gegen die wirkliche Sache ist, das war Mosis Glänzen gegen Christi Verklärung. Laßt uns nur beides in einigen Stücken mit einander vergleichen. Von Moses lesen wir erstlich, er habe anfänglich selbst nicht gewußt, daß ein blendender Strahlenglanz von ihm ausgehe. Daß hingegen Christus seine Verklärung schon im Voraus wußte, geht daraus unwidersprechlich hervor, daß er die drei Apostel Petrus,

Jacobus und Johannes schon vorher zu Zeugen derselben ausgewählt hatte. Von Moses heißt es ferner ausdrücklich, er sei „davon" glänzenden Angesichts geworden, daß er vierzig Tage und vierzig Nächte „bei dem HErrn gewesen war und mit ihm geredet hatte"; Christus hingegen verklärte sich selbst, ehe noch Gott der Vater in einer Stimme aus einer lichten Wolke erschien. Während also der Glanz Mosis nur ein Wiederschein, nur, so zu sagen, eine Abspiegelung des Glanzes Gottes war, so war hingegen Christi Klarheit seine eigene Klarheit. Von Moses lesen wir daher ferner, daß nur sein Angesicht glänzte; hingegen von Christo, daß sein ganzer Leib verklärt war. Von Moses lesen wir endlich, daß eine Decke seinen Glanz den Augen des Volkes alsbald verhüllen konnte; von Christo hingegen hören wir, daß die Strahlen seiner Majestät selbst die Decke seiner Kleider durchbrachen; also, daß, während Christi Angesicht „wie die Sonne leuchtete", seine Kleider von den seinem heiligen Leibe entströmenden göttlichen Lichtstrahlen „weiß wurden als ein Licht", oder, wie Marcus und Lucas reden, daß sie „glänzten und hell und sehr weiß wurden, wie der Schnee, daß sie kein Färber auf Erden kann so weiß machen".

Sehet da, meine Lieben, Christi Verklärung auf jenem hohen Berge, wahrscheinlich dem Berge Tabor in Galiläa, war also wirklich, wie Petrus in seinem zweiten Briefe bezeugt, eine Offenbarung der göttlichen Herrlichkeit des Menschensohnes oder seiner heiligen Menschheit. Da geschah wirklich, was Johannes im ersten Capitel seines Evangeliums von dem ewigen Worte sagt: „Und das Wort ward Fleisch, und wohnete unter uns, und wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingeborenen Sohnes vom Vater, voller Gnade und Wahrheit." Bei dieser seiner Verklärung offenbarte sich wirklich, was Paulus an die Colosser schreibt: „In Christo wohnet die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig." „Leibhaftig", spricht er; das heißt: wie die Seele eines Menschen in seinem Leibe wohnt, so wohnte in Christi Menschheit die ganze Fülle der Gottheit; wie Leib und Seele im Menschen Eine menschliche Person ausmachen, so machen also in Christo Gottheit und Menschheit Eine göttliche Person aus; wie die Seele im Menschen dem mit ihr persönlich vereinigten Leibe ihre geistigen Eigenschaften mittheilt, nämlich die Eigenschaften zu sehen, zu hören, zu empfinden, sich zu bewegen, zu reden, so hat auch die Gottheit Christi der mit ihr persönlich vereinigten Menschheit ihre göttlichen Eigenschaften, nämlich Allmacht, Allwissenheit, Allgegenwart, mit einem Worte ihre göttliche Majestät mitgetheilt. Während nun sonst diese göttliche Herrlichkeit im Stande der Erniedrigung Christi unter der Decke seiner erniedrigten Menschheit verborgen lag und durch dieselbe, wie die Sonne durch eine Wolke, verhüllt war, so brachen in seiner Verklärung, wo Christus auf einige Augenblicke die angenommene Knechtsgestalt seiner Menschheit ablegte, die Strahlen seiner Herrlichkeit wie ein verschlossen gewesenes auflodernde Feuer, wie Blitzesleuchten einmal unaufhaltsam hervor. Wohl

konnten und können in Ewigkeit nicht Gottes wesentliche Eigenschaften die wesentlichen Eigenschaften der Menschheit Christi werden; denn Christi Menschheit ist weder in die Gottheit verwandelt, noch mit derselben vermengt und vermischt, sondern allein mit ihr persönlich vereinigt worden. Allein wie das glühende, vom Feuer in allen seinen Theilen durchdrungene Eisen des Feuers Eigenschaften erhalten hat und daher ebenfalls leuchtet und brennt, so leuchtete auch auf Tabor die mit der Gottheit persönlich vereinigte und daher in allen ihren Theilen von derselben durchdrungene Menschheit Christi ebenfalls in göttlichem Glanze. Wie der Mond in dem ihm mitgetheilten Lichte der Sonne, die ihn bescheint, leuchtet, so leuchtete auf Tabor und wird in alle Ewigkeit leuchten die Menschheit Christi in dem ihr mitgetheilten Glanze der in ihr leibhaftig wohnenden Gottheit. Es war und ist dies die Folge jener Salbung ohne Maß, von welcher schon David weissagt, wenn er im 45. Psalm dem Messias zuruft: „Du liebest Gerechtigkeit und hassest gottloses Wesen; darum hat dich, Gott, dein Gott gesalbet mit Freudenöl, mehr denn deine Gesellen."

Doch, meine Lieben, so deutlich die Verklärung Christi selbst die göttliche Herrlichkeit seiner Menschheit geoffenbart hat, so setzt doch dasjenige, was auf Christi Verklärung unmittelbar folgte, dieser Offenbarung erst die Krone auf. In unserem Evangelio wird uns nämlich weiter berichtet: nachdem Christus verklärt gewesen, sei nicht nur Moses und Elias aus der Welt der Seligen und zwar, wie Lucas schreibt, Luc. 9, 31., ebenfalls „in Klarheit" erschienen, sondern es heißt hierauf auch weiter: „Und siehe, eine Stimme aus der Wolke sprach: Dies ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe, den sollt ihr hören." Es war das eine unaussprechlich geheimnißvolle Rede; denn Gott der Vater sagt hier von dem Menschen JEsus nicht etwa nur: In diesem Menschen ist oder wohnt mein lieber Sohn; sondern ohne alle Einschränkung: „Dies, dies ist mein lieber Sohn." Den Menschen JEsus nennt also Gott der Vater geradezu seinen lieben Sohn!

Wir befinden uns daher hier recht eigentlich auf dem Gipfel der Offenbarung der göttlichen Herrlichkeit der heiligen Menschheit Christi. Denn hieraus sehen wir: nachdem der Sohn Gottes ein Mensch geworden, ist nun nicht nur Gott ein Mensch, sondern auch ein Mensch Gott; wie nämlich im Menschen die Seele den Leib in die Gemeinschaft ihrer Persönlichkeit aufgenommen hat, so hat, wie schon gesagt, in Christo auch die Gottheit die Menschheit in die Gemeinschaft ihrer Persönlichkeit aufgenommen; und wie daher im Menschen der Leib der Seele und die Seele dem Leibe sich mittheilt und zu eigen gibt, so hat in Christo auch die menschliche Natur der göttlichen und die göttliche Natur der menschlichen sich mitgetheilt und zu eigen gegeben. Wer daher nur glaubt (wie leider viele Gemeinschaften thun), daß Gott in dem Menschen JEsus war, nicht aber glaubt, daß nun auch der Mensch JEsus wirklich und wahrhaftig Gott war, der glaubt das

kündlich große gottselige Geheimniß: „Gott ist geoffenbaret im Fleisch", und: „Das Wort ward Fleisch", noch nicht; der hat zwei Christusse, einen, der nur Gott, und einen, der nur ein Mensch ist, nicht Einen Christus, der Gott und Mensch ist in einer einzigen, ewig unzertrennten Person, — also einen falschen Christus. Denn wie Christus nach seiner Gottheit schon von Ewigkeit anbetungswürdig war, so ist nun, nachdem Gottes Sohn ein Mensch geworden ist, auch seine Menschheit anbetungswürdig geworden, daher auch Christo dem Menschensohne zugerufen wird: „Es sollen ihn alle Engel Gottes anbeten." Wie Christus nach seiner Gottheit schon von Ewigkeit auf des Vaters Stuhle thronte, so hat, nachdem Gottes Sohn ein Mensch geworden ist, Gott der Vater nun auch zu diesem Menschen gesagt: „Setze dich zu meiner Rechten, bis ich deine Feinde zum Schemel deiner Füße lege." Wie Christus nach seiner Gottheit schon von Ewigkeit den „Namen, der über alle Namen ist", den Namen Jehova's, des HErrn, des allerhöchsten Gottes trug, so hat, nachdem Gottes Sohn ein Mensch geworden ist, Gott der Vater auch diesen Menschen „erhöhet, und hat ihm einen Namen gegeben, der über alle Namen ist; daß in dem Namen JEsu sich beugen sollen alle derer Kniee, die im Himmel und auf Erden und unter der Erde sind; und alle Zungen bekennen sollen, daß JEsus Christus der HErr sei, zur Ehre Gottes des Vaters." —

2.

Doch, meine Lieben, nachdem wir nun einen Blick in die göttliche Herrlichkeit der Menschheit Christi gethan haben, so laßt uns nun zweitens erwägen, wozu die einstige Offenbarung derselben auf dem Berge der Verklärung uns auffordere.

Das Erste, wozu sie uns auffordert, ist ohne Zweifel, daß wir daraus die unaussprechlich große Liebe Gottes zu uns Menschen erkennen. Denn bedenket: Gott hat den Menschen einst heilig und gerecht nach seinem Ebenbilde zum ewigen Leben erschaffen, ihm ein Paradies zu seiner Wohnung angewiesen, ihn zum Herrn der ganzen Erde und alles dessen, was darinnen ist, gemacht, ausgestattet mit allem, was sein Herz nur begehren konnte. Und was ist geschehen? Der Mensch ist von Gott abgefallen, ist ein Knecht der Sünde geworden und hat an der Stelle seines gütigen Schöpfers die Welt, das Sichtbare, das Zeitliche, das Eitle, die Sünde, sich selbst, ja den Fürsten der Finsterniß zu seinem Gott gemacht, ist Gottes Feind und damit unaussprechlich elend geworden. Wie sollte, wie konnte nun dem Menschen geholfen werden? Gott hatte auf die Sünde den zeitlichen und ewigen Tod gesetzt, und was er, der gerechte und wahrhaftige Gott, festgestellt und gedroht hatte, das mußte geschehen, ob auch die ganze Welt darüber zu Grunde ginge. Daher konnte weder der Mensch sich selbst, noch irgend eine andere Creatur ihm helfen, denn niemand im Himmel und auf Erden konnte der unverletzlichen Gerechtigkeit Gottes für ihn genug thun.

So stand denn der Mensch hilf- und rathlos am Abgrunde eines ewigen Verderbens, während er den großen Gott sich zu seinem Feinde gemacht hatte und selbst nichts als Haß und Feindschaft wider Gott in seinem Busen trug. Und was that Gott? — Ehe noch der Mensch gefallen war, ja, schon von Ewigkeit hatte Gott beschlossen, wenn der Mensch sein Feind werden und so unaussprechlich elend geworden sein würde, ihn aus diesem verschuldeten Elend zu erretten, nämlich selbst seine Gerechtigkeit zu befriedigen, um so allein seine Liebe und Erbarmung über ihm walten lassen zu können. Und wie führte Gott diesen Rathschluß aus? — Um für den Menschen leiden und sterben zu können, wurde Gott selbst ein Mensch; er brachte aber nicht eine neugeschaffene ungefallene Menschheit mit sich vom Himmel, sondern nahm die Gestalt des sündlichen Fleisches an (Röm. 8, 3.), wurde ein wahrhaftiges Kind des gefallenen Adam, ein Glied der Familie der Sünder und Gottesfeinde, ein Mitgefangener in dem Gefängniß der des ewigen Todes schuldigen Verbrecher, ein Knecht aller Knechte, ja, ein Sünder aller Sünder, der endlich, beladen mit der Sündenschuld der ganzen Welt, unter Schmach und Qual, unter dem Hohngelächter der Hölle, unter dem Spott der verruchten Welt als ein Verfluchter am Holze des Kreuzes verschied. Und noch mehr, meine Zuhörer! Während Gott nach seiner Menschwerdung in alle Tiefen der Schande und Höllenpein hinabstieg, erhob er eben damit den Menschen, seinen Feind, in den Himmel, ja, des Menschen Natur in seiner Person über alle Himmel auf den Thron der Majestät in der Höhe. Denn durch die Menschwerdung des Sohnes Gottes sind alle Menschen Gottes Brüder und Blutsverwandte, eine menschliche Jungfrau eine Gottesmutter, ja, ein Mensch ein untrennbarer Theil der zweiten Person der Gottheit und in die ewige Gemeinschaft und in den Rath der hochheiligen Dreieinigkeit selbst aufgenommen, ein Mitregent des Himmels und der Erde und ein Gegenstand der Anbetung aller zum ewigen Leben bestimmten Creaturen geworden!

Wer mag hiernach die Höhe und die Tiefe, die Breite und die Länge dieser Liebe Gottes zu uns Menschen ermessen, ausreden, ausdenken? Die Größe dieser Liebe kann kein Mensch, kein Engel, kein Erzengel fassen; sie kann nur in tiefster Demuth bewundert werden, und wird einst von allen Engeln und Auserwählten unter dem Klange aller himmlischen Harfen besungen werden von Ewigkeit zu Ewigkeit. —

Aber, meine Lieben, noch Eins ist es, wozu uns daher die Offenbarung der göttlichen Herrlichkeit der heiligen Menschheit Christi auffordert; dazu nämlich, daß, nachdem Gott unsere Menschennatur so hoch erhoben und geehret hat, nun auch wir dieselbe auf das höchste achten. Oder ist es etwa nicht so? — Bedenket: Gott hat unsere Menschennatur für so werthvoll gehalten, daß er zu ihrer Erlösung ein Wunder der Liebe gethan, das Himmel und Erde in ewiges Erstaunen setzt; was thust nun du, der du hingegen selbst deine Seele gering schätzest? — Gott hat unsere Seele nicht

mit Gold oder Silber, sondern um den unermeßlichen Preis des Todes seines Sohnes sich wiedererkauft; was thust nun du, der du deine Seele für Gold und Silber, für diesen blinkenden Koth der Erde, wieder verkaufst und verschacherst? (Denn das thut ein Jeder, welcher, um Geld zu gewinnen, wider sein Gewissen thut.) Muß man dir dann nicht, wie Petrus dem Zauberer Simon, zurufen: „Daß du verdammt werdest mit deinem Gelde"? — Gott hat unsere Menschennatur durch seine Menschwerdung in himmlischen, in göttlichen Adelstand erhoben; was thust nun du, der du dahin lebst, als wärest du ein Thier, das alle seine Begierden mit Fressen und Saufen stillt? oder der du doch dahin lebst, als wärest du nur für diese Erde geschaffen, und darum deine Zeit mit Spielen und Tanzen, mit Scherz und Narrentheidingen dir vertreibst, nur Schätze sammelst, die Rost und Motten fressen und da die Diebe nach graben, oder dem Rauch menschlicher Ehre nachjagest, um endlich, wie du meinst, in das Nichts zurück zu kehren, aus dem du hervor gegangen seist? — Gott ist schon von Ewigkeit auf das Heil unserer Seele bedacht gewesen, hat da einen Rathschluß zu ihrer Rettung gefaßt, denselben auf das herrlichste in der Fülle der Zeit ausgeführt, und geht uns nun allenthalben nach, um uns zu sich zurück zu holen, und arbeitet darum Tag und Nacht an unseren Seelen; was thust nun du, der du dahin lebst, als hättest du keine unsterbliche und theuer erkaufte Seele, für sie selbst in der kurzen Spanne deiner Lebenszeit nicht sorgest, als wäre sie werthloser, als dein Leib, der du dir vielleicht am Sonntage etwas für deine Seele vorpredigen, aber in den Wochentagen das Trinkhaus deinen Tempel, eitle Weltgesellschaft deine „Gemeinde der Heiligen" und die Grundsätze der gottverachtenden Welt deines Thuns Regel und Richtschnur sein lässest? der du mit der Sünde, zu deren Tilgung Gottes Sohn blutigen Schweiß geschwitzt hat, spielst und durch deine Sünde willigliche dem Teufel dienst, aus dessen Gewalt dich zu erlösen Gott selbst vom Himmel gekommen ist? Kurz: Gott hat unsere Natur in den Himmel und über alle Himmel erhoben, was thust nun du, der du sie zur niedrigsten Sclavin machst und herabdrückst in den Staub der Erde und in den Schmutz der Sünde? —

O, meine Lieben, was wollen wir nun thun, nachdem wir heute im Geiste auf dem Berg der Verklärung gestanden und da im Geiste unsere in Christo verherrlichte Menschheit angeschaut haben? O laßt uns hören auf den Mahnruf des heiligen Apostels: „Ihr seid theuer erkauft; darum so preiset Gott an eurem Leibe und in eurem Geiste, welche sind Gottes." Laßt uns von nun an keinen Augenblick unseres Lebens es vergessen, welchen Schatz wir an unserer Seele haben, und denselben mit Furcht und Zittern in unseren Händen tragen; denn selbst mit allen Schätzen der Welt hätte ja auch nicht Eine Seele erkauft werden können. Vor allem aber laßt uns endlich bedenken, daß unsere verlorene Seele Gott allein wieder erretten konnte, und zwar indem er ein Mensch ward; verachten wir diese Errettung, so kann daher auch Gott selbst uns nicht retten. Denn allein über JEsum

hat Gott der Vater vom Himmel herab gerufen: „Dies ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe." Nur in dem menschgewordenen Gottessohn ist also Gottes Wohlgefallen, außer ihm also — Gottes Zorn und ewiger Fluch.

O, so laßt uns denn mit jenem gottseligen Dichter seufzen:

Drum, o JEsu, du alleine
Sollst mein Ein und Alles sein;
Prüf, erfahre, wie ichs meine,
Tilge allen Heuchelschein.
Sieh, ob ich auf bösem, betrüglichem Stege,
Und leite mich, Höchster, auf ewigem Wege;
Gib, daß ich hier alles nur achte für Koth,
Und JEsum gewinne: Dies Eine ist noth.
Amen. *

Mittheilungen aus Jubelfestpredigten.

1630.

Zur Vorbereitung.

Acht Tage vor dem Feste hielt Dr. P. Leyser, Superintendent zu Leipzig, eine Vorbereitungspredigt über den 75. Psalm, um zu gehöriger Betrachtung der großen göttlichen Wohlthaten aufzumuntern. Er zeigte, wie sich der Psalm in zwei Theile abtheilen lasse: in dem ersten würde beschrieben ein Gespräch der christlichen Kirche mit Gott dem HErrn, im zweiten vermahne er die Feinde der Kirche ernstlich, daß sie sich nicht rühmen und pochen sollten; denn Gott würde sie sonst gewaltiglich stürzen.

Dr. J. Höpner, Professor und Pastor der Nicolaikirche daselbst, predigte, um zu andächtiger Jubelfeier aufzumuntern, über Ps. 116, 10. Es begreifen, sagte er, diese Worte drei wichtige Eigenschaften unsers Christenthums: Die erste Eigenschaft eines wahren Christen ist der Glaube, ohne welchen keiner ein wahrer Christ sein kann; die zweite ist das freie und unerschrockene Bekenntniß des Mundes, ohne welches der Glaube nicht bestehen kann, Röm. 10.; die dritte ist die Beständigkeit zur Zeit der Verfolgung, welche nicht ausbleibt; denn der Glaube des Herzens und das öffentliche Bekenntniß der Wahrheit bleibt nicht unangefochten von Teufel und Welt. In der Abhandlung selbst redete er von der Augsburgischen Confession, und zwar von den vornehmsten Ursachen und Umständen derselben.

Am Johannistage predigte Dr. Leyser über das Evangelium des Tages. In der Einleitung redete er von Johannis des Täufers Person und Amt und besonders von dem Greuel, den die Papisten an diesem Tage

treiben, indem sie Feuer anzünden, Kränze aufsetzen, einen guten Johannistrunk thun, tanzen und springen und mit solcher Ueppigkeit dem heiligen Johannes dienen und dadurch erlangen wollen, daß er ihr Fürsprecher bei Gott sei und im Gerichte Gottes das Beste thue. Nach dem Evangelium behandelte er folgende Puncte: 1. was wir an Feiertagen thun sollen? — wir sollen voll des Heiligen Geistes Gott loben; 2. warum wir Gott loben sollen? — wegen seiner großen und vornehmlich geistlichen Wohlthaten; 3. wie wir unsere Dankbarkeit gegen Gott erweisen sollen? — wir sollen ihm dienen in Heiligkeit und Gerechtigkeit unser Lebenlang.

Superintendent Herrenschmidt zu Harburg redete in der Einleitung seiner Vorbereitungspredigt am Johannistage über Sach. 14, 7.: „Um den Abend wirds licht sein" und wandte dies auf die Augsburgische Confession an; denn es sei licht gewesen a. in Luthers Reformation, b. als die goldene und in Gottes Wort stark gegründete Augsburgische Confession übergeben worden sei, c. da das christliche Concordienbuch publicirt worden sei.

An demselben Tage stellte Hofprediger Chr. Megander zu Altenburg nach dem Evangelium Folgendes dar: 1. soll Johannes der Täufer uns zeigen ein recht lebendiges Bild der heiligen ungeänderten Augsburgischen Confession; hierbei geht er die 21 Artikel der Augsburgischen Confession durch und zeigt, wie sie Johannes bekannt, und macht daraus den Schluß, daß unsere Lehre a. keine neue Lehre, b. nicht ketzerisch, c. nicht verführerisch, verfänglich, betrüglich oder wetterwendisch sei; 2. sollen die Nachbarn und Gefreundten Elisabeths uns weisen ein rechtes Bild innerlicher geistlicher Herzensfreude, worüber wir uns bei diesem Jubelfeste zu erfreuen haben; weil durch diese Confession restituirt worden ist a. über uns: α. Gott dem Vater, ja der ganzen heiligen Dreieinigkeit die Ehre der Anrufung, β. Gott dem Sohne die Ehre seines allerheiligsten Mittleramtes, seines allerheiligsten Verdienstes vermöge des 4. Artikels, und des Gehorsams, so man ihm schuldig ist, das heilige Abendmahl nach seiner Einsetzung zu gebrauchen, γ. dem Heiligen Geiste seine Ehre, nach dem 18. Artikel; b. vor uns in der christlichen Kirche: α. die heilige Bibel, β. die meisten Glaubensartikel, so verderbt worden waren, γ. die hochwürdigen Sacramente, δ. der ganze Katechismus; c. in uns und in unserm Gewissen: α. die gnädige Vergebung der Sünden, β. die gewisse Erhörung unsers Gebets, γ. die gewisse Versicherung des ewigen Lebens; d. neben uns: den christlichen Ständen ist ihr Ansehen restituirt worden; e. unter uns — ist aufgehoben das Fegfeuer; 3. soll der Priester Zacharias mit seinem Lobgesang uns weisen ein schönes Muster der schuldigen Dankbarkeit, die wir bei diesem großen Werke unserm HErrn Gott schuldig sind; wir sollen Gott danken a. für die gnädige Entbindung unserer Zunge, daß er die vom Pabst und seinem Bann gebundenen Zungen aufgelöset, b. für die mächtige Erlösung aus der päbstischen Knechtschaft, c. für die bewährte Erfüllung der heiligen Schrift, d. für

die starke Zurückhaltung der Macht und Bosheit der Feinde, e. für die himmlische Erleuchtung seines heiligen Evangelii, f. für die geistliche Reformation und Wiedererstattung des reinen unverfälschten Gottesdienstes.

Am ersten Festtage.

Die Festpredigt am ersten Tage hielt Dr. Leyser über den vorgeschriebenen Text Ps. 119, 15. 23. 31. 46. 47. 51. 113. 114. 165. Von Ps. 111, 1. 2. ausgehend, behandelte er die zwei Stücke: 1. die Lust und Liebe zum Worte Gottes und wie man sich gegen dasselbe erzeigen und verhalten solle, 2. wie solche Liebe des Wortes Gottes von der Welt übel, von Gott herrlich und reichlich vergolten und belohnt werde.

Dr. Höpner legte nach einem Eingang aus Ps. 68, 33—36. auf Grund desselben Textes vier Umstände vor, die uns zu einer herzlichen Jubelfreude anreizen sollen: 1. die Langwierigkeit der Zeit, daß solches Bekenntniß ganzer hundert Jahr gewährt hat, 2. die Würdigkeit und Vortrefflichkeit dieser Confession, 3. die große Gütigkeit Gottes des Beschützers, 4. die Lieblichkeit des Friedens, welchen uns Gott der HErr vermittelst dieser Confession verliehen hat.

Dr. Seb. Starck, Superintendent zu Torgau, behandelte nach demselben Text aus Ps. 119. folgende drei Theile: 1. die große inbrünstige Liebe Davids gegen das heilige Wort Gottes, welche er vielfältig zu erkennen gibt a. mit ausdrücklichen Worten („Ich habe Lust ... ich liebe" ꝛc.), b. mit unterschiedlichen lobwürdigen Werken und Thaten, indem er α. vom Wort Gottes mit großer Ehrerbietung redet und ihm unter andern fünf schöne Namen gibt (Wege, Rechte, Zeugnisse, Gebote, Gesetz des HErrn), β. Gottes Wort allen andern Menschenworten und Geboten weit vorzieht („Ich rede, was du ...; es sitzen auch ... aber dein Knecht redet" ꝛc.), γ. dasselbe aus aufrichtigem unerschrockenem Herzen bekennet („Ich rede ... vor Königen und scheue mich nicht." Dies wird besonders auf die Bekenner auf dem Augsburgischen Reichstage applicirt), δ. standhaft sich an Gottes Wort gehalten und dabei verharret („Ich hange" ꝛc.), ε. die falschen Lehrer und Rottengeister gehasset und geflohen („Ich hasse" ꝛc.), ζ. sich allein auf Gottes Wort gründet und auf dasselbe hofft („Ich hoffe" ꝛc.); 2. den elenden und erbärmlichen Zustand Davids, wie auch aller rechtgläubigen und frommen Liebhaber des göttlichen Worts, was denselben nämlich von Feinden der himmlischen Wahrheit für Ungemach zustoße: a. Widersprechen („Auch sitzen" ꝛc.), b. die Verspottung („Die Stolzen" ꝛc.); 3. den vortrefflichen, herrlichen Nutzen, den alle Liebhaber des göttlichen Worts gewiß zu erwarten haben: a. ein gläubiges Gebet, so voll starker Zuversicht ist („HErr, laß mich nicht" ꝛc.), b. die gute Geduld („Dennoch weiche ich nicht" ꝛc.), c. den vortrefflichen, herzlichen Frieden, geistlichen und leiblichen („Großen Frieden" ꝛc.), d. die wahre Beständigkeit („Sie werden nicht straucheln").

Superintendent Dr. Lother zeigte nach demselben Text aus Ps. 119. 1. den Grund, darauf unsere Augsburgische Confession beruht, 2. was die Augsburgischen Confessionsverwandten für Freudigkeit haben, 3. zu welchem Ende die Augsburgische Confession angesehen sei.

Superintendent Furmann zu Clöden stellte nach demselben Text vor: Davids, des Königs zu Jerusalem, Glaubensbekenntniß, 1. den vornehmen gewaltigen Herrn, der solch Bekenntniß gethan, 2. die herrlichen Sachen, davon dies Bekenntniß handelt, 3. die reiche Vergeltung, die er von solchem Bekenntniß erlangt hat.

M. J. M. Agricola zeigte nach demselben Text: 1. das Amt und schuldige Pflicht aller Rechtgläubigen, welches besteht in einem freudigen Glaubensbekenntniß: a. ein öffentliches, ungescheutes, standhaftiges, freudiges Bekenntniß (Gebot Gottes, schuldige Pflicht, Exempel vieler Heiligen, die übergroße zeitliche und ewige Belohnung, der zeitliche und ewige Schade, der über alle Gottlosen, Verächter und Abtrünnige ergehen wird), b. eine herzliche und inbrünstige Liebe zum heiligen Wort Gottes (mit dem Herzen, mit dem Munde, mit der That), c. ein heiliges unsträfliches Leben und Wandel; 2. ihr Unglück und Ungemach, das sie über dem standhaftigen Bekenntniß JEsu Christi und seines Wortes ausstehen müssen; 3. den seligen reichen Nutzen, dessen sie sich hinwiederum zu getrösten haben.

Dr. Joh. Schmidt, Professor zu Straßburg, predigte über 2 Tim. 3, 14. In der Einleitung wandte er die Worte Pauli Apost. 26, 22. auf die Augsburgische Confession an. Er zeigte dann, wie wir uns verhalten müssen, daß die reine unverfälschte Lehre, in der Augsburgischen Confession kurz verfaßt, noch ferner durch göttliche Hülfe unter uns erschalle, daß es ihr noch ferner wider alle Feinde gelinge, daß sie noch ferner stehen bleibe und beide Kleinen und Großen öffentlich zeuge.

Der Hofprediger Megander predigte über Apost. 24, 14—16. und zeigte, warum die Augsburgische Confession nächst Gottes Wort für das höchste Kleinod in Religionssachen zu halten sei, nämlich 1. wegen ihrer göttlichen Beschreibung, da sie nicht genommen ist aus den Pfützen der papistischen Schultheologen, aus den Satzungen der Väter und Concilien, aus ungewissen Träumen, aus himmlischen erdichteten Offenbarungen, aus der blinden, verkehrten Vernunft und derselben Einsprechen, sondern aus der heiligen Schrift; 2. wegen der freimüthigen Uebergabe, 3. wegen ihrer wunderbaren Ausbreitung, 4. wegen der herrlichen Zeugnisse, damit sie von großen Leuten, Feinden und Freunden, geehrt und geziert worden ist, 5. wegen der väterlichen Beschützung unsers lieben Gottes wider so viel Feinde (Mandate Kaiser Karls V., papistische Bündnisse, Interim, das tridentinische Concil, Jesuiten, Calvinisten), 6. wegen der ernsten Bestrafung, 7. wegen ihres großen Nutzens.

Am 2. Festtage.

Die Predigt, die Dr. Leyser am zweiten Tage über Marc. 4, 30—32. hielt, handelte vom geringen Anfang, glücklichen Fortgang und herrlichen Ruhm des himmlischen Senfkorns, des Wortes Gottes und heilsamen Lehre, dessen Summa in der Augsburgischen Confession enthalten ist. Der Eingang war aus 2 Kön. 18, 30—32. genommen und ward die römische Kirche mit den Baalspfaffen, der theure Luther aber mit Elia verglichen.

Dr. Höpner zeigte nach demselben Text, wie der allmächtige Gott zu der Predigt seines Wortes seinen milden reichen Segen verliehen habe, daß aus einem kleinen Fünklein ein solch hellleuchtendes Licht und Feuer entstanden und die hochnöthige und von vielen langen Jahren her so oft und viel gewünschte Reformation der Kirche in geschwinder Eile glücklich ist zu Werke gerichtet worden.

Superintendent Dr. Lother stellte nach demselben Text dar: 1. was Gottes Wort in diesen Landen für einen geringen und schlechten Anfang gehabt, 2. wie sehr die lutherische Kirche durch Gottes Gnade habe zugenommen, 3. den herrlichen Nutzen und Brauch von unserer wahren allein selig machenden Religion, wozu dieselbe vornehmlich diene.

M. J. M. Agricola zeigte ebenfalls nach Marc. 4.: warum Christus sein himmlisches Gnadenreich, das ist, seiner lieben Kirche Wort, Evangelium und Sacrament mit einem Senfkorn verglichen habe, nämlich 1. wegen des Säens und Pflanzens, 2. wegen des geringen verachteten Ansehens, 3. wegen des schleunigen und unverhofften Aufwachsens und Zunehmens, 4. wegen seiner sonderbaren Kraft, Nutzen und Wirkung.

Dr. Starck wies nach, warum das Reich Gottes mit einem Senfkorn verglichen werde, nämlich 1. wegen der Verachtung; — hier wurde besonders von der Verachtung des göttlichen Worts in der römischen Kirche gehandelt, welche dasselbe sehr verächtlich hält, a. indem sie schimpflich davon redet („wächserne Nase, Zankapfel, Dintentheologie" ꝛc.), b. dasselbe so übel deutet, ihres Gefallens glossiret und böslich verkehret ꝛc., c. unsere Lehre, die in Gottes Wort gegründet ist, so feindselig verachtet und anfeindet, d. die ungegründeten Menschensatzungen und Decrete des Pabsts dem göttlichen geschriebenen Wort vorzieht; 2. wegen des Säens; 3. wegen der Einwurzelung; 4. wegen der Versetzung; 5. wegen der Ausbreitung; hier wurde hingewiesen a. auf die Zeit der Apostel, b. auf die Zeit der 1517 angefangenen Reformation, c. auf die Zeit der Augsburgischen Confession und d. auf die Zeit, da das christliche Concordienbuch gemacht worden; 6. wegen der kräftigen Wirkung, welche der HErr Christus im Text zum Theil andeutet.

Am 3. Festtage.

Am dritten Tage, am 5ten Sonntag nach Trinitatis, zeigte Dr. Starck nach dem Sonntagsevangelium, 1. was es doch mit der Kirche Gottes und allen christlichen Lehrern und Predigern für einen elenden Zustand

und Gelegenheit habe; sie wurden angefochten mit Gewalt unter den heidnischen römischen Kaisern, mit List und Betrug durch die vielen Ketzereien, welche der christlichen Kirche Schaden gethan, mit Gewalt und mit List und Betrug unter den arianischen Kaisern, unter den Juden und römischen Päbsten. Die Lehrer stehen wie die Fischer auf dem Meer und Wasser in großer Gefahr, sind wie diese verachtete Leute, müssen wie diese fleißig arbeiten und wohl manchen Zug vergebens thun, ihnen begegnet, wie diesen, oft allerlei Widerwärtigkeit; 2. welches doch das rechte Kirchschiff sei, darin man sich bei Verlust der Seligkeit müsse finden lassen; 3. was doch insgemein allen christlichen Zuhörern zu thun obliege, damit sie die Gnade und den Segen des HErrn in allen ihren Verrichtungen sammt zeitlicher und ewiger Wohlfahrt empfinden mögen.

M. J. M. Agricola redete nach dem Sonntagsevangelium über das Schifflein, in das der HErr getreten und aus dem er das anwesende Volk gelehret, und stellte demselben entgegen das papistische, antichristische Lasterschiff, darin der römische Pabst, Petri vermeinter und falschgerühmter Nachfolger und Stuhlerbe, ganze Lasten, Ballen und Centner greulicher, abscheulicher Irrthümer, Ketzereien und Laster führe; wobei er nach dem Katechismus Petri rechte und des Pabstes verkehrte Lehre vorstellte.*)

1730.

Am Johannistage hielt Dr. Pfeifer in Leipzig eine Vorbereitungspredigt über das Evangelium des Tages, und stellte dar die christgebührende Vorbereitung auf das morgende solenne Dankfest der übergebenen Augsburgischen Confession bei Wiederherstellung der reinen evangelischen Lehre 1. in der Betrachtung sowohl der vorigen päbstischen Finsterniß, als des darauf erfolgten Lichtes, 2. in einem christgebührenden Wandel im Lichte.

M. Gaudlitz, Pastor an der Nicolaikirche zu Leipzig, wies hin auf die großen Thaten Gottes, welche er dem sächsischen Zion zur Zeit der Reformation und sonderlich bei der Uebergabe der Augsburgischen Confession erwiesen, 1. auf das gesegnete Werkzeug, das er dazu gebrauchte (Luther, den er mit Johannes verglich), 2. auf die Erkenntniß des Heils, die er durch ihn gegeben.

Am ersten Festtage war Dr. Löscher's Text Röm. 1, 16. 17. Von Hiob 8, 20. 21. ausgehend, stellte er dar den gottgeweihten Lobetag der evangelischen (lutherischen) Kirche und zwar 1. wie aller Evangelischen (Lutherischen) Mund voll Lachens und 2. wie ihre Lippen voll Jauchzens und Rühmens seien, und dies alles insonderheit über die trostvolle Lehre von der Rechtfertigung.

M. H. Bambam, Prediger und Diaconus zu St. Petri und Pauli in Hamburg, stellte nach einer aus Jes. 28, 16. und Matth 16, 18. genom-

*) Mittheilungen aus einer Jubelpredigt des sächsischen Hofpredigers Laurentius finden sich „Lutheraner" Jahrg. 8, S. 4 f.

menen Einleitung auf Grund von Eph. 2, 19—22. vor: „Eine evangelische Jubelfreude über den geistlichen Tempelbau, wobei bemerkt wird a. die Gemeine, woraus der Tempel gebauet; b. der Fels, worauf er erbauet; c. der Tempel selbst, welcher erbauet wird."

Erdmann Neumeister in Hamburg hielt seine Jubelpredigt über Psalm 100. In der Einleitung ging er von Nehem. 8, 9. und Luc. 15, 7. aus, worauf er das Thema stellte: „Himmelsfreude auf Erden". In der Ausführung wird eine kurzgefaßte Geschichte der Augsburgischen Confession gegeben.

Dr. Johann Georg Walch, Professor in Jena, beschrieb nach Col. 2, 6—8. „den evangelischen Lutheraner", und in einer zweiten Festpredigt nach Psalm 147, 12—20. „die Freude des evangelischen Zions" und zwar „1. nach ihrem Grunde, und 2. nach ihrer Beschaffenheit."

1780.

Dr. G. E. B. Mosche, Senior des Ministeriums zu Frankfurt am Main, predigte am Jubelfeste, welches auf den 5. Sonntag nach Trinitatis fiel, über das Sonntagsevangelium und hatte zum Thema: Die Wunder der göttlichen Gnade als kräftige Erweckungen zur Selbsterniedrigung; er zeigte 1. die Beschaffenheit einer wahren gottgefälligen Selbsterniedrigung und 2. daß uns zu einer solchen Selbsterniedrigung besonders auch die Wunder der göttlichen Gnade auf das kräftigste erwecken. Im zweiten Theile wies er darauf hin, daß nicht nur die schon ehedessen geschehenen und in der heiligen Schrift aufgezeichneten Wunder der Gnade Gottes uns zur Demuth und Selbsterniedrigung ermuntern, sondern auch solche Begebenheiten, bei denen zwar Gott eben nicht die Gesetze der Natur selbst aufgehoben hat, die uns aber doch von dem wunderbaren Rath der göttlichen Vorsehung auf das deutlichste überführten. „Zu Vorfällen von dieser Art", sagte er, „rechnen wir mit Recht besonders auch diejenigen, deren Andenken eben dieser Tag, den wir heute erlebt haben, erneuert. Denn eben an dem heutigen Tage sind es 250 Jahre, daß zu Augsburg dasjenige Glaubensbekenntniß verlesen und dem damals regierenden römischen Kaiser übergeben wurde, das uns von andern Religionsverwandten (Anhängern einer anderen Religion) unterscheidet; und so wurde auch vor 200 Jahren, an eben diesem Tage, die im Namen der meisten evangelischen (lutherischen) Reichsstände aufgesetzte Concordienformel oder die Wiederholung und Erklärung etlicher Artikel der Augsburgischen Confession, in welchen eine Zeitlang unter etlichen Theologen Streit vorgefallen war, zuerst öffentlich bekannt gemacht. Beide Begebenheiten rechnen wir mit Recht zu den Wundern der göttlichen Gnade. Denn woher kam es, daß sich in dem am 25. Juni 1530 zu Augsburg übergebenen Glaubensbekenntnisse die fünf unterschriebenen Reichsfürsten und zwei Reichsstädte frei und öffentlich zu solchen Lehren bekannten, welche von dem damals noch sehr furchtbaren

Bischof zu Rom schon mehr denn einmal für eben so gefährliche als schädliche Ketzereien waren erklärt worden? Woher kam es, daß sie sich weder durch die Ungnade eines Kaisers, der mächtiger war, als alle diejenigen, welche vor ihm regiert hatten, noch auch durch den Widerwillen so vieler anderer mächtiger geistlicher und weltlicher Reichsstände hievon abhalten ließen, sondern Gott und der Ueberzeugung ihres Gewissens mehr gehorchten, als der Staatsklugheit und dem Interesse? Woher kam es, daß der so mächtige und staatskluge Kaiser Karl V. zur Unterdrückung der evangelischen Stände nicht alles dasjenige that, was er thun konnte und nach dem Rathe des Pabstes und seiner eifrigen Anhänger thun sollte, sondern der evangelischen (lutherischen) Lehre unter der Hand den Lauf verstattete? Gewiß wir müssen entweder den Einfluß der göttlichen Vorsicht in die Begebenheiten dieser Welt ganz leugnen, oder wir müssen auch hierbei zur Ehre Gottes aus Ps. 118, 21. folgendes Bekenntniß ablegen: das ist vom HErrn geschehen und ist ein Wunder vor unsern Augen. Eben so wunderbar ist auch die Erhaltung der in der Augsburgischen Confession aus dem Worte Gottes vorgetragenen Lehren. Denn ob es gleich damals, da in dem 1546 entstandenen Kriege die beiden mächtigsten evangelischen (lutherischen) Fürsten, nämlich der Churfürst Johann Friedrich zu Sachsen und der Landgraf Philipp zu Hessen Gefangene des Kaisers geworden waren, mit denen, die sich zur Augsburgischen Confession bekannten, ganz aus zu sein schien, so kam es doch durch wunderbare göttliche Fügungen dahin, daß in dem am 25. Sept. 1555 zu Augsburg geschlossenen Religionsfrieden den evangelischen Ständen eine freie und ungehinderte Religionsübung zugesichert wurde. Allein eben von dieser Zeit an entstanden in unserer Kirche selbst vielerlei heftige und beklagenswürdige Streitigkeiten. Denn ob sich gleich der Religionsfriede eigentlich nur auf diejenigen bezog, welche der ungeänderten Augsburgischen Confession zugethan waren, so fanden doch verschiedene Lehrer, welche den Meinungen, die Zwingli vom heiligen Abendmahl und Calvin von der Gnadenwahl und von der Erlösung hegten, ergeben waren, bei verschiedenen Ständen Eingang und Beifall. Und so trugen — — (S. Magazin I, 33 f.) — — — werde.

In Hamburg predigte Dr. J. D. Winkler, Senior des Ministerii, über das Sonntagsevangelium. Er erinnerte sogleich im Eingang seine Zuhörer an die beiden Wohlthaten Gottes, welche vormals durch die feierliche Uebergabe der Augsburgischen Confession und durch die Concordienformel der evangelisch-lutherischen Kirche erwiesen worden sind. Sein Thema war: Des evangelisch-lutherischen Zions frohe Dankopfer für zwei theure Wohlthaten, die Gott demselben vor dritthalb hundert und vor 200 Jahren erwiesen. Er zeigte 1., daß wir den Höchsten mit Freuden für den vor dritthalb hundert Jahren durch die übergebene Augsburgische Confession gelegten Grund unserer freien öffentlichen Religionsübung preisen, aber auch 2. mit gleicher Rührung uns dankbar erinnern müssen, daß durch

die vor 200 Jahren publicirte Concordienformel die Richtschnur der Lehre und richtigen Lehrsprache der evangelisch-lutherischen Kirche genauer wäre bestimmt worden. In beiden Theilen wurden von ihm die vornehmsten historischen Umstände von der Uebergabe der Augsburgischen Confession und Publication der Concordienformel kurz und gründlich angeführt. Am Schluß heißt es: „Niemand wird demnach in Abrede sein, daß rechtschaffene Lehrer des evangelisch-lutherischen Zions billig ihre Gemeinden ermuntern, der zwiefachen göttlichen Wohlthat dankbar sich zu erinnern, nach welcher unsere Kirche sowohl vermittelst der vor dritthalb hundert Jahren übergebenen Augsburgischen Confession den Grund ihrer reinen Lehre feierlich gelegt und darauf ihre freie öffentliche Religionsübung befestigt, als auch durch die Concordienformel die Grenzen ihres eigentlichen Lehrbegriffs zum Unterschied von andern Religionsverwandten (Anhängern anderer Religionen) genau bestimmt zu sein rühmen kann. Muß nicht ein Jeder seines Glaubens gewiß sein? Hat doch ein Jeder Ursache, fest zu halten an dem Bekenntniß der seligmachenden Wahrheit, welches lediglich das Wort der heiligen Schrift nach unsern derselben gemäßen symbolischen Büchern zur Richtschnur hat. Wie kann uns denn der Zeitpunkt, da das Wesentliche dieses Bekenntnisses von unsern gottseligen Vorfahren klüglich und nicht ohne geziemende Prüfung zur allgemeinen Richtschnur verordnet worden, anders als wichtig, ja uns es Pflicht sein, das Gedächtniß einer solchen höchst merkwürdigen Begebenheit mit dem innigsten Preis göttlicher Huld, die uns noch den Genuß dieses Glückes bisher erhalten, zu verbinden? Mit Recht ist uns theuer und werth das Andenken der in Gott ruhenden Vorfahren eines hochedeln und hochweisen Rathes unserer Stadt, die, wie treulich sie an dem erwähnten Bekenntniß stets halten wollten, durch ein öffentliches Decret*) versichert haben. Mit Recht verehren wir die Asche derjenigen, welche in Ansehung der öffentlichen Lehrer unserer hamburgischen Kirche die ernstliche Fürsorge getragen, zu verfügen, daß sie beim Antritt ihres hiesigen Amtes vor dem Altar sich öffentlich anheischig machen, getreulich zu bleiben bei der apostolischen göttlichen Lehre, welche die lieben heiligen Apostel vom HErrn JEsu Christo empfangen und der Gemeinde Christi in ihren Schriften nachgelassen haben, die in diesen Kirchen nach der Form der Augsburgischen Confession, Apologia und des heiligen Propheten Gottes, Dr. Martini Lutheri, Erklärung im heiligen Katechismo und andern Schriften, auch in dem christlichen Concordienbuch und dessen Apologia, als dieser Stadt und Kirchen Bekenntniß verfasset, gelehrt und gepredigt wird. Es können daher unsere wertheften Gemeinden und Zuhörer zu ihren Lehrern

*) Die Worte lauten also: „Daß er (der Rath) bei der Augsburgischen Confession, Apologia, schmalkaldischen Artikeln und andern unsrer Kirche Bekenntnissen beständig zu verharren und das Ministerium dabei zu schützen geneigt, selbigem auch seine gebührliche Freiheit, falsche Lehre und Sünden zu strafen, mit nichten einschränken wollte."

ein desto zuversichtlicheres Vertrauen hegen, von ihnen auf die gesunde Weide der reinen Lehre nach dem göttlichen Wort und den symbolischen Büchern unserer evangelisch-lutherischen Kirche sicher geführt zu werden. Sie können deshalb, wenn sie ihre Schuldigkeit gegen die Lehrer gehörig beobachten, eben den Ruhm behaupten, welchen der Erlöser seinen Schafen beilegte: Einem Fremden folgen sie nicht nach, sondern fliehen vor ihm; denn sie kennen der Fremden Stimme nicht. Und wie nöthig ist nicht diese ihre Sicherheit? Waren schon in den ersten Zeiten der Kirche JEsu falsche Lehrer geschäftig, die Gemüther zu verwirren und von der Lauterkeit des Glaubens abwendig zu machen, daß sie davor bereits die Apostel des Erlösers warnen mußten, was Wunder, daß in unsern Tagen diese Gefahr den Gemeinden noch in größerem Grade schädlich sein kann, da der Same des Unglaubens, der Verachtung unserer heiligen Religion, der Gleichgültigkeit gegen die Hauptwahrheiten derselben in öffentlichen Schriften häufig und ungescheut ausgestreut wird! Hat aber im bürgerlichen Leben eine jede Zunft, ein jedes Amt der Handwerker das Recht, unter obrigkeitlicher Vergünstigung und Approbation gewisse Gesetze festzusetzen, daran diejenigen gebunden werden, welche sich in dieselben begeben oder ihre Glieder werden wollen, wie sollte nicht unsere evangelisch-lutherische Kirche so viel berechtigt sein, an die . . von treuen Lehrern unserer Kirche ehedem sorgfältig entworfenen und förmlich publicirten symbolischen Bücher ihre Lehrer und Glieder zu verbinden, nach demjenigen Verhältniß, vermöge dessen durch heilsame Gesetze in der menschlichen Gesellschaft und in Staaten gute Ordnung und Eintracht befördert, Spaltungen und Zerrüttungen aber vorgebeugt wird? Der HErr lasse durch ein würdiges Verhalten in dem Fall uns auch unverfälscht bewahrt werden bis auf jenen Tag." *)

---

*) Ein werther Mitarbeiter, Fr. S., macht auf folgende Materialien aufmerksam: Man vergleiche:

„Lutheraner, hast du die symbolischen Bücher und lies't du sie?" „Lutheraner", Jahrg. 22. und 23.

„Vorwort zum sechsunddreißigsten Jahrgang des ‚Lutheraner'."

„Die Augsburgische Confession". „Lutheraner", Jahrg. 34, S. 113 f. 123 f.

„Katechese über die symbolischen Bücher der evang.-lutherischen Kirche". „Evang.-lutherisches Schulblatt", Jahrg. 12, S. 101 ff.

„Warum ist das Bekenntniß: Ich glaube an die Bibel! nicht hinreichend?" „Lutheraner", Jahrg. 9, S. 110 f. 118 f.

„Die Stellung der Jowa-Synode zu den symbolischen Büchern der ev.-luth. Kirche", „Lutheraner", Jahrg. 11, S. 203 ff. Jahrg. 12, S. 5 f.

„Die Stellung der Jowa-Synode zu den Symbolen und zum Chiliasmus", „Lehre und Wehre", Jahrg. 11, S. 176 ff., 200 ff.

„Der Hauptpunkt in dem Lehrstreite zwischen Jowa und Missouri", „Lehre und Wehre", Jahrg. 18, S. 142 ff.

„Warum sind die symbolischen Bücher unserer Kirche von denen, welche Diener derselben werden wollen, unbedingt zu unterschreiben?" Synodalbericht des westlichen

Texte zu Jubelpredigten.

1630.

Churſachſen.

1. Feiertag.	2. Feiertag.	3. Feiertag.
Pſ. 76.	Pſ. 87.	Epiſtel.
Pſ. 119, 15. 23. 31. 46. 47. 51. 113. 114. 165.	Marc. 4, 30—32.	Evangelium d. Sonnt.

Altenburg.

Apoſt. 24, 14—16.	Pſ. 100.	Epiſtel.
Pſ. 122.	1 Petr. 3, 13—16.	Evangelium d. Sonnt.

Coburg.

(Frühpredigt.)	(Frühpredigt.)	
Matth. 9, 35—38.	Matth. 10, 19. 20.	Epiſtel.
ſonſt die Texte Churſachſens.		Evangelium d. Sonnt.

Weimar.

Röm. 10, 9—18.	Offenb. 2, 8—11.	Epiſtel.
Pſ. 147, 12—20.	Pſ. 129.	Evangelium d. Sonnt.

1730.

Churſachſen.

Röm. 1, 16. 17.	Hebr. 10, 23. 24.	Joh. 7, 16—18.
Hebr. 13, 15. 16.	Pſ. 93, 5.	Röm. 10, 9—11.

Weißenfels.

Luc. 15, 1—10.	Pſ. 119, 46. 47. 51.	Jeſ. 52, 7—20.
Gal. 1, 8. 9.	2 Tim. 1, 13. 14.	

Diſtricts vom Jahre 1858; „Lutheraner", Jahrg. 14, 201 ff. (Auch als Pamphlet gedruckt.)

„Warum ſollen wir an den Bekenntnißſchriften unſerer evangeliſch-lutheriſchen Kirche auch noch jetzt unerſchütterlich feſthalten?" „Lutheraner", Jahrg. 5, S. 81 ff.

„Predigt zur Eröffnung unſerer Synode weſtlichen Diſtricts." „Lutheraner", Jahrg. 32, S. 97 ff.

Man vergleiche ferner folgende Synodalberichte der Miſſouri-Synode: den erſten des Jowa-Diſtricts, S. 11—44 und den zweiten des nordweſtlichen Diſtricts, S. 28—35.

Ferner Dr. Walther: „Die evangeliſch-lutheriſche Kirche, die wahre ſichtbare Kirche Gottes auf Erden" (S. 139—149); „Die rechte Geſtalt einer vom Staat unabhängigen evangeliſch-lutheriſchen Ortsgemeinde" (S. 78—81); „Die Stimme unſerer Kirche in der Frage von Kirche und Amt", S. 147—164.

Endlich: „Denkmal der dritten Jubelfeier der Concordienformel."

Weimar.

1. Feiertag.	2. Feiertag.	3. Feiertag.
Röm. 10, 9.	Ps. 29.	Apost. 24, 14—16.
Ps. 147, 12.	Offenb. 2, 8—11.	Ps. 25.

Braunschweig-Lüneburg.

Apost. 24, 14—16.	2 Cor. 4, 6.	Matth. 11, 25. 26.
1 Tim. 6, 12—14.	1 Petr. 3, 15. 16.	Hebr. 13, 7.

Holstein-Schleswig.

Offenb. 14, 6. 7.	Marc. 13, 31.	Offenb. 2, 2—5.
Ps. 66, 2—4.	Röm. 8, 37—39.	Ps. 119, 38—43.

Augsburg.

Ps. 50, 1. 2.	Apost. 26, 22. 23.	Joh. 7, 37. 38.
2 Cor. 4, 13. 14.	Die Augsb. Confession.	Die Augsb. Confession.

Dispositionen über die Sonn- und Festtagsevangelien.

Zweiter Sonntag nach Trinitatis.

Luc. 14, 16—24.

Ehrbare Weltkinder pflegen eine Begeisterung für alles Gute und Höhere an den Tag zu legen. Sie rechnen darum auch auf eine Belohnung jenseits. Es gibt nun nur Ein Reich Gottes in dieser und jener Welt, und keiner wird dort ihm angehören, der nicht schon hier in dasselbe eingetreten ist. Man sollte darum auf das bestimmteste erwarten, alle ehrbaren Leute ohne Ausnahme darin zu finden. Dagegen sind fast nur solche, die in der Welt nichts gelten, Glieder des Reiches Gottes auf Erden, welches doch das Beste und Höchste in vollkommener Weise offenbart. Wie kommt das? Das heutige Evangelium gibt uns darüber Aufschluß und Belehrung. Jene ehrbaren Weltkinder halten sich thörichter Weise für entschuldigt, wenn sie an dem durch das Evangelium auf Erden aufgebauten Himmelreiche keinen Antheil nehmen.

Die folgenschweren Entschuldigungen derjenigen ehrbaren Leute, welche der Einladung zum Reiche Gottes auf Erden nicht folgen;

1. welcher Art sind diese Entschuldigungen?

a. sie wenden vor, die Pflichten und Erfordernisse des irdischen Lebens machten es unmöglich, sich auf Erden den himmlischen Dingen hinzugeben (ich muß hinausgehen, ich kann nicht kommen, V. 18. 20.); die Einladung passe nicht

α. entweder zum nothwendigen Erwerb irdischen Besitzes, V. 18.,

β. oder zur Verwerthung dieses Besitzes, V. 19.,

γ. oder zu den Obliegenheiten des häuslichen Lebens, V. 20.;

b. sie stützen sich auf den Wahn, daß in der Ablehnung der Einladung kein Unrecht liege, denn

α. Gott selbst werde solche Gründe anerkennen müssen (entschuldige mich, V. 18. 19.),

β. es sei durchaus keine Beleidigung Gottes dabei beabsichtigt (ich bitte dich, V. 18. 19.);

2. welche Folgen ziehen solche Entschuldigungen nach sich?

a. den Zorn Gottes, V. 21., weil sie nur aus Verachtung göttlicher Gnade fließen, denn

α. die Eingeladenen kannten sowohl des Gastgebers freundliche Gesinnung gegen sie, als auch die nur für ihre Erquickung beabsichtigten großen Vorbereitungen, V. 16.,

β. das Abendmahl war auch nur für die passende Zeit zubereitet, für die Essenszeit (zur Stunde des Abendmahls nur wurden sie gerufen, V. 17.);

b. die Einladung nur solcher, welche wissen, daß sie allein auf Gnade angewiesen sind, V. 21., welche also

α. weder Pflichten, die der Besitz auferlege (Arme),

β. noch Pflichten der Verwerthung des Besitzes (Krüppel, Lahme, Blinde),

γ. noch Pflichten des Hausstandes (die auf den Straßen und Gassen der Stadt) zur Ablehnung vorwenden können;

c. die Einführung selbst solcher, denen jene Ehrbaren jeden Umgang versagen (die auf den Landstraßen und an den Zäunen, V. 23.), denn

α. das für Viele bereitete Haus soll voll werden, V. 23.,

β. jede mögliche Entschuldigung, jedwede Schwierigkeit oder Befürchtung, die sie hindern könnte, soll beseitigt werden (nöthige sie, V. 23.),

d. die ewige Zurückweisung der Verächter, wenn sie jenseits Theilnahme an Gottes Leutseligkeit begehren werden, V. 24. R. L.

Dritter Sonntag nach Trinitatis.

Luc. 15, 1—10.

Unser Evangelium stellt uns vor, wie der HErr in den Tagen seines Fleisches die verlorenen Sünder gesucht habe. Im Stande der Erhöhung hat er noch dasselbe Heilandsherz. Er bedient sich nun aber der christlichen Kirche, welcher er in Wort und Sacrament die Schlüssel des Himmelreichs gegeben hat, als eines Werkzeuges, die Sünder zu suchen.

Die Pflicht der christlichen Kirche, die verlorenen Sünder zu suchen;

1. wie die Kirche dieser Pflicht nachkommen kann. (Sie muß den Sündern Gelegenheit geben, das Wort Gottes zu hören, V. 1., durch das öffentliche Predigtamt, durch Errichtung und Erhaltung christlicher Schulen, durch die Verkündigung des Wortes im Privatverkehr.)

2. wodurch sie sich von der Erfüllung dieser Pflicht nicht abhalten lassen soll. (Nicht durch den Spott der selbstgerechten Welt oder selbstgerechten Heuchelchristen, V. 2., nicht durch die oft beschwerliche und vergeblich scheinende Arbeit des Suchens, V. 4. 8.)

3. was sie zur Erfüllung dieser Pflicht aufs höchste antreiben soll. (Die ewige Seligkeit derjenigen, welche durch den Dienst der Kirche gerettet werden — die Sünder können nur auf diese Weise gerettet werden; ohne das Suchen sind Schaf und Groschen unwiderbringlich verloren — die Freude des Erzhirten, der Kirche hier auf Erden, der Engel und einst aller Seligen im Himmel über die wiedergefundenen Schäflein.) F. P.

Vierter Sonntag nach Trinitatis.

Luc. 6, 36—42.

Unter den Losungsworten unserer Zeit hört man vielleicht keines häufiger, als das Wort Liebe. Nicht auf den Glauben komme es an, sprechen die Einen, sondern auf die Liebe; sie ahnen aber nicht, daß die wahre Liebe nur aus dem wahren Glauben hervorgehe, Gal. 5, 6. Nicht darauf komme es an, welcher Religion jemand angehöre, behaupten Andere, sondern nur darauf, daß man durch Unterstützung der Armen und Nothleidenden Liebe beweise. Aber was die Welt Liebe und Liebeserweisung nennt, ist zum großen Theil, wie z. B. bei den ungläubigen, christusfeindlichen Wohlthätigkeitsgesellschaften und Unterstützungsvereinen unsrer Zeit, das gerade Gegentheil von Liebe, nämlich übertünchte Selbstsucht und Eigenliebe. — Je seltener nun die rechte, gottgefällige Erweisung wahrer christlicher Nächstenliebe gefunden wird und je dringender doch andrerseits die leibliche und geistliche Noth unsrer Mitmenschen dazu auffordert, sich ihrer anzunehmen, desto nöthiger ist es, die vielfachen Ermahnungen des göttlichen Worts zur Erweisung christlicher Nächstenliebe zu Herzen zu nehmen. Eine solche Ermahnung, und zwar aus Christi eigenem Munde, enthält unser heutiges Evangelium.

Christi Ermahnung zur Erweisung barmherziger Nächstenliebe:

1. welche Personen hiezu ermahnt werden. Es sind dies

a. nicht die unbekehrten Weltmenschen; denn diese müssen, da sie noch todt in Sünden, Eph. 2. 1., und faule Bäume sind, erst durch eine neue Geburt Kinder Gottes und gute Bäume werden, ehe man irgend welche wahrhaft gute Werke als Früchte von ihnen erwarten kann, Matth. 7, 17.,

b. sondern nur die Gläubigen, V. 36., welche

α. Gottes Erbarmen in Christo durch Vergebung ihrer Sünde erfahren haben, und welche

β. aus Liebe zu Gott, ihrem Vater, auch ihren Nächsten wahrhaftig lieben;

2. worin die Erweisungen barmherziger Nächstenliebe bestehen. Dieselben bestehen hauptsächlich in dreierlei:

a. in Nichtrichten und Nichtverdammen, V. 37. Hiermit wird nicht dasjenige Richten und Verdammen verboten, welches die weltliche Obrigkeit, Eltern und Prediger auf Gottes Befehl und nach Gottes Wort zu üben haben, sondern das unberufene, und nicht auf Grund göttlichen Worts geschehende Richten und Verdammen, so wie dasjenige, welches aus Haß, Leichtfertigkeit, Verachtung des Nächsten und dergleichen hervorgeht und also der barmherzigen Nächstenliebe widerstreitet; insonderheit das lieblose Splitterrichten bei dem Balken im eignen Auge, wie dieses bei Heuchlern und blinden Blindenleitern und deren Jüngern so häufig ist, V. 39—42.,

b. im Vergeben, V. 37. Die frommen Kinder Gottes sehen, wenn sie beleidigt werden, erbarmungsvoll mehr das geistliche Elend derer an, die sich also an ihnen versündigen, als die erlittene Kränkung selbst, welche sie, wenn das Unrecht erkannt wird, aus Mitleid gerne verzeihen, eingedenk des Wortes Christi Matth. 18, 22.,

c. im Geben, V. 38. Bei der allgemeinen leiblichen Noth des irdischen Lebens gibt es kaum zu einer barmherzigen Liebeserweisung häufiger Gelegenheit als zu dieser; die rechtschaffenen Jünger JEsu lassen, wo es nur irgend möglich ist, keine solche Gelegenheit unbenützt vorübergehen und vergessen dabei nicht 2 Cor. 9, 7.;

3. welch ein herrlicher Gnadenlohn denjenigen verheißen ist, welche barmherzige Nächstenliebe üben;

a. es ist dies allerdings nur ein Gnadenlohn; denn theils können gläubige Christen mit ihrer allezeit doch nur unvollkommenen Liebeserweisung bei Gott nichts verdienen, Jes. 64, 6. Luc. 17, 10.; theils haben sie ja aus Gnaden um Christi willen Alles schon durch den Glauben empfangen, Gerechtigkeit, Leben und Seligkeit, und brauchen also nicht erst durch gute Werke noch etwas zu verdienen,

b. es ist dieser Gnadenlohn jedoch ein **großer** und herrlicher; denn

α. während die, welche richten und verdammen, wieder gerichtet und verdammt werden, haben jene, welche durch Gottes Gnade nicht richten und verdammen, darin ein Kennzeichen, daß sie auch nicht werden gerichtet und verdammt werden, V. 37.,

β. während die, welche nicht vergeben, auch keine Vergebung bei Gott finden, haben jene, welche durch Gottes Gnade ihrem Nächsten vergeben, darin ein Kennzeichen, daß sie bei Gott Vergebung aller ihrer Sünden haben, V. 37.,

γ. während die, welche nicht geben, auch nicht empfangen, sondern am Ende Alles verlieren werden, wird jenen oft schon hienieden in der Zeit, gewiß aber einst in der Ewigkeit ein reiches Maß der Vergeltung in ihren Schooß geschüttet, V. 38. G. S.

Tag Johannis des Täufers.

Luc. 1, 57—80.

Da in diesem Jahre der Johannis-Tag dem doppelten Jubiläum der Augsburgischen Confession und des Concordienbuchs unmittelbar vorhergeht, so theilen wir hier die Disposition einer Jubelpredigt mit, welche Dr. Samuel Pomarius, weiland Superintendent und Prediger an der Marienkirche zu Lübeck, am 24. Juni 1680 gehalten und unter dem Titel: „Hundertjähriges Ehrengedächtniß des christlichen Concordienbuchs" im genannten Jahre mit Beifügung vieler geschichtlichen Notizen durch den Druck veröffentlicht hat. Leider haben wir dieser sechszehn Bogen in Quart umfassenden Schrift nicht habhaft werden können. Wir können daher nur den Auszug mittheilen, welchen J. N. Anton in seiner „Geschichte der Concordienformel" (Leipzig, 1779) daraus in Folgendem gibt:

Nach einer kurzen Vorrede von der angeordneten Gedächtnißfeier des Concordienbuchs redete er im Eingange von dem damaligen Johannisfeste und beschrieb dasselbe als ein sonderbar denk- und merkwürdiges Fest, weil gleich anderthalb hundert Jahre seit der Uebergabe der Augsburgischen Confession verflossen wären, durch welche eben dieses Fest für die ganze lutherische Kirche ein lehrreiches, glückreiches und siegreiches Fest geworden sei; und machte dann darauf den Uebergang zur Betrachtung der ebenmäßig großen Gnade und Glückseligkeit, die der grundgütige Gott der lutherischen Kirche durch die Verfertigung und Bekanntmachung der Concordienformel vor hundert Jahren hatte zu Theil werden lassen. Der Text zur Predigt war der am Johannisfeste in Lübeck gewöhnliche Text zur nachmittägigen Predigt, nämlich der Lobgesang Zacharia.

Nach Anleitung desselben stellte er in dieser Jubelpredigt vor:

Die wahre evangelische Religions-Einträchtigkeit, so da durch Aufsetzung und Ausgebung des christlichen Concordienbuchs in unserer lutherischen Kirche getroffen und aufgerichtet worden (Veram Concordiam Evangelicam):

1. den Anfang und Ursprung solcher christlichen Religions-Einträchtigkeit (Concordiae evangelicae principium);

2. den Sitz, Aufenthalt und Wohnung solcher Einträchtigkeit (Concordiae evangelicae hospitium);

3. den Grund solcher evangelischen Einträchtigkeit (Concordiae evangelicae fundamentum);

4. die feindlichen Widersacher solcher Einträchtigkeit (Concordiae evangelicae inimicum);

5. den Eid, der in unseren Kirchen auf solche christliche Religions-Einigkeit abgestattet wird (Concordiae evangelicae juramentum);

6. den Endzweck, wohin die durch dies Buch in der lutherischen Kirche getroffene Einträchtigkeit gerichtet ist (Concordiae evangelicae scopum).

Anton bemerkt zum Schluß dieser Mittheilung:

Alle diese Stücke wurden von ihm ganz erbaulich ausgeführt; worauf die Zuhörer noch zum Schluß der Predigt kürzlich zum Gebet um fernere Erhaltung bei der im Concordienbuche enthaltenen Wahrheit vermahnt wurden. *

Fünfter Sonntag nach Trinitatis.

Rückblick auf das Fest. Recht und billig ist's, daß wir heut nochmals auf den Festgegenstand zurückkommen. Die unaussprechlich große Gnade, daß wir in der Augsburgischen Confession, ja, in unserm ganzen Concordienbuch ein so herrliches Bekenntniß haben, können wir nicht ausreden; das, was einem wahren Bekenner eines solch herrlichen Bekenntnisses gebührt, können wir nicht auslernen; wir können es uns nicht oft genug vorhalten und bleiben doch immer zurück. So laßt uns denn ꝛc.

Luc. 5, 1—11.

Petrus, ein herrliches Vorbild eines wahren Bekenners der Augsburgischen Confession;

1. er hört, was der HErr sagt; unsere Bekenntnisse gehen in allen Artikeln auf die heilige Schrift zurück; ein wahrer Bekenner erkennt Gottes Wort allein als die Quelle und Regel aller Lehre und achtet nicht a. auf neue Offenbarungen, wie die Schwärmer, b. nicht auf die Vernunft, c. nicht auf Menschenlehren, wie die Papisten;

2. er glaubt, was der HErr sagt; also sollen auch wir am Worte hangen, die Worte des HErrn nehmen, wie sie lauten, scheinen dieselben auch noch so thöricht in den Augen der Vernunft und werden dieselben auch noch so sehr von der Welt verlacht, z. B. die Abendmahlslehre, welche hier zu Lande selbst von Vielen, die sich Lutheraner nennen, für allzu altmodisch angesehen wird;

3. er thut, was der HErr sagt; ein wahrer Bekenner ist nicht nur der, der die reine Lehre mit dem Munde bekennt, sondern der sie auch durch einen gottseligen Wandel ziert. Petrus lieh dem HErrn sein Schifflein und half damit sein Reich ausbreiten, er war treu in seinem irdischen Beruf und warf auf Christi Wort sein Netz aus, er war demüthig, V. 8., verließ Alles und folgte ihm nach. In dem Sinn, wie Petrus und die andern zum Apostelamt Berufenen, sollen wir zwar nicht Alles verlassen; aber dennoch sollen wir, wenn nicht leiblich, doch im Herzen Alles verlassen, mit dem Herzen nicht am Zeitlichen hangen, und als wahre Bekenner des reinen Bekenntnisses Christo nachfolgen im heiligen Wandel. G.

Disposition zu einer Jubelfestpredigt.

„Kommt herzu, laßt uns dem HErrn frohlocken, und jauchzen dem Hort unsers Heils. Lasset uns mit Danken vor sein Angesicht kommen und mit Psalmen ihm jauchzen. Singet dem HErrn, und lobet seinen Namen; prediget einen Tag am andern sein Heil; dienet dem HErrn mit Freuden, kommt vor sein Angesicht mit Frohlocken. Gehet zu seinen Thoren ein mit Danken, zu seinen Vorhöfen mit Loben; danket ihm, lobet seinen Namen. Denn der HErr ist freundlich, und seine Gnade währet ewig, und seine Wahrheit für und für!" So wollen wir mit der Kirche Alten Testaments einander zurufen. „Der HErr hat sein Volk getröstet"; Er hat seinem klagenden Zion hier im Jammerthal ein Lachen zugerichtet, daß wir schmecken und sehen, wie freundlich Er sei, und nicht in allzugroße Traurigkeit versinken bei den großen Nöthen, die uns getroffen haben; Er hat seiner Kirche in dieser allerletzten, hochbetrübten Zeit noch einen freudenreichen Jubeltag bereitet, und „wohl dem Volk, das jauchzen kann"!

Ja, meine Theuren, wir haben wahrhaftig Ursache zum Jauchzen. Sind's gleich nicht siegreiche blutige Schlachten und kühne Eroberungen von Städten und Ländern, nicht Unterjochung ganzer Völker und Staaten, nicht Entthronungen mächtiger Fürsten, Begebenheiten, die in der Weltgeschichte vielfach bewundert, gepriesen und angestaunt werden, so sind's doch herrliche, ja, wahrlich weit herrlichere Dinge, die heute in der Stadt Gottes gepredigt und gepriesen werden sollen. Der HErr, unser Gott, der rechte Kriegsmann, hat in seinem geistlichen Kriegsheer streitbare Helden erweckt, und hat durch sie herrliche Thaten gethan, hat großes Heil durch ihre Hand seiner Kirche verliehen. Weiß die gottlose Welt bei ihren heillosen, eiteln Jubelfreuden weder Maß noch Ende zu finden, o wie sollten wir Christen frohlocken und jauchzen, wenn Gott selbst uns so hohe, so edle, so wahrhaftige Freude bereitet!

Nun, was ist's denn, worüber wir heute jubiliren sollten? Wir feiern heut' ein doppeltes Jubelfest. Heute vor 350 Jahren wurde unsere Augsburgische Confession vor Kaiser und Reich öffentlich verlesen, und heute vor 300 Jahren wurden unsere sämmtlichen Bekenntnißschriften zum erstenmal in einem Buche durch den Druck veröffentlicht. Ist das auch Grund zu einer Jubelfeier? Wir wollen sehen.

Apost. 24, 10—16.

Wie hohe Ursache wir haben, das heutige Jubelfest unserer kirchlichen Bekenntnißschriften mit Freuden zu begrüßen.

Dies zu erkennen, laßt uns betrachten:

1. Die wunderbaren Wege, auf welchen Gott einst unserer Kirche so herrliche Denkmäler seiner Güte und Treue gesetzt hat;

a. gleichwie Paulus erst nach erhaltenem Wink von Seiten des Landpflegers anfing zu reden, so haben allezeit die treuen Bekenner mit ihrem Zeugniß der Wahrheit sich nicht unberufen vorgedrängt, sondern sind im Gehorsam des Wortes 1 Petr. 3, 15. geblieben. [Hier sollte nun in einem recht lebendigen und interessanten Geschichtsvortrag kurz gezeigt werden, in welcher Weise die Symbole nach und nach entstanden seien.]

b. wie aber Paulus unerschrocken sich verantwortete, so konnten auch die theuren Verfasser unserer kirchlichen Bekenntnisse vor Königen und Fürsten stehen mit hoher Freudigkeit in der Kraft Gottes (Apost. 4, 29.), der seiner Kirche großes Heil widerfahren lassen wollte;

2. das große Heil, welches durch das reiche Erbtheil der Bekenntnißschriften bis auf diesen Tag unserer Kirche widerfahren ist;

a. sie sind in der gnädigen Hand Gottes das trefflichste Mittel geworden, „die Einigkeit im Geist durch das Band des Friedens" zu pflegen und zu erhalten; denn

α. da sie nicht neue Offenbarungen bringen (Anwendung aus V. 11—13.), sondern die heilige Schrift als die ewige göttliche Wahrheit zum Grunde legen, und also nicht Quellen der Wahrheit, sondern nur Zeugnisse dafür sein wollen, daß und wie man „an dem Vorbild der heilsamen Worte" festgehalten habe und ferner festzuhalten gedenke, so haben alle Lutheraner an ihren symbolischen Büchern noch heute den unumstößlichen und überaus tröstlichen Beweis ihrer völligen Glaubenseinigkeit mit allen Kindern Gottes, die je gewesen sind von Anbeginn der Welt; sie sprechen eben in ihren Bekenntnissen mit Freuden Ja und Amen zu Allem, was Gott geredet und für alle Zeiten den Heiligen zu glauben vorgegeben hat (V. 14 f.);

β. da sie nicht nur die reine und ungefälschte Erklärung und Darlegung des göttlichen Wortes, und zwar aller Hauptartikel christlicher Lehre, sondern auch ein summarischer, einhelliger Begriff und Form der reinen Lehre sind, so dienen sie noch heute auf das trefflichste dazu, daß wir als rechte Jünger Christi nicht nur an seiner Rede bleiben, sondern auch allzumal einerlei Rede führen und fest aneinander halten in einem Sinn und in einerlei Meinung (Joh. 8, 31. 1 Cor. 1, 10. Phil. 3, 16.);

b. sie sind ferner auch der Prüfstein, nach welchem die reine Lehre von der verfälschten erkannt und unterschieden werden kann. Wer an den lutherischen Symbolen festhält, der kann getrost jede damit nicht übereinstimmende Lehre als eine falsche verwerfen und verdammen, die falschen Lehrer aber entlarven und sich vor ihnen vorsehen. Von wie unaussprechlichem Segen sind also unsere Bekenntnißschriften! Denn

α. auch viele falsche Propheten pflegen sich mit großer Kühnheit auf die Schrift zu berufen und zu schreien: „Hie ist Christus! Da ist Christus!" — während sie doch Gottes Wort fälschen und blinde Blindenleiter sind (Luc. 6, 39.). [Hier läßt sich nochmals V. 14. des Textes vortrefflich anwenden!]

β. die Irrlehrer wissen ihre Lügen und losen Theidinge sonderlich auf der Kanzel oft unter dunkeln Worten so listig und so künstlich zu verdecken, und mit so prächtigem Schein zu schmücken, daß Mancher in seiner Einfalt oft lange einem Irrgeist folgen könnte und wirklich folgt, ohne es zu wissen und zu merken (Eph. 4, 14.);

γ. die falschen Lehrer verstehen es auch meist, durch den Schein außerordentlicher Weisheit und Heiligkeit (Col. 2, 23.), wie auch durch die oft großartigen Erfolge ihrer schalkhaften Ueberredungs- und Verführungskünste sich in so hohes Ansehen bei einfältigen Leuten zu setzen, daß diese es nicht leicht wagen, mit ihnen aus der Schrift zu disputiren;

c. sie sind endlich für Prediger, Lehrer und Gemeinden die sicherste gegenseitige Bürgschaft dafür, daß man bei der reinen Lehre des göttlichen Wortes beständig bleiben, vor allen ärgerlichen Disputationen und ungereimten Irrthümern aber sich hüten wolle; denn

α. indem die berufende Gemeinde Prediger und Lehrer auf die Symbole verpflichtet, gibt sie ihnen die Gewährleistung, daß sie mit der lauteren Wahrheit des ganzen Wortes Gottes in Lehre und Praxis auch vollen Ernst machen dürfen, und daß sie, die Gemeinde, nur aus solchen Gliedern bestehen wolle, die damit völlig übereinstimmen;

β. indem Prediger und Lehrer vor der Gemeinde einen theuren Eid ablegen, daß sie genau nach diesen Bekenntnissen öffentlich und sonderlich ihr Amt ausrichten wollen, geben sie der Gemeinde die beste Garantie gegen die Einführung irgend welcher falschen Lehre.

(So ließe sich wohl noch Manches anführen zum Beweis für den reichen Segen, den der treue Gott durch die herrliche Gabe der Symbole über sein lutherisches Zion ausgeschüttet hat. [Welcher fleißige und andächtige Leser derselben müßte nicht bekennen, daß er viel köstliche Erbauung, viel Förderung in Erkenntniß und rechtem Verständniß der heilsamen Lehre, viel Stärkung zum guten Kampf des Glaubens gerade aus diesen lieben Büchern geschöpft habe, und daß sein Glaube, seine Liebe, seine Hoffnung und Treue durch das hellleuchtende Vorbild so treuer Bekenner, wie unsere hocherleuchteten Lehrväter waren, noch immer von Neuem entzündet und mächtig gestärkt werde?] Doch wir haben für heute genugsam erkannt, daß wirklich unsere Symbole sich als ebenso nöthig, wie heilsam und segensreich für das Bestehen und Gedeihen der wahren sichtbaren Kirche Gottes auf Erden erwiesen haben. O, wie sollten wir daher für solche kostbaren Kleinodien Gott loben und preisen! Ps. 116, 12. 13, 6. 50, 23.)

3. Die dringende Nothwendigkeit einer besonderen Ermunterung, an dem Bekenntniß unserer Hoffnung mit unverrückter Treue festzuhalten bis an den Tod.

a. Das war St. Pauli Entschluß (V. 16. vgl. 2 Cor. 4, 2.), und Gottes Wort fordert eben dasselbe von allen Christen, Matth. 10, 32.

Röm. 10, 9. 10. 1 Petr. 3, 15. 16. Hebr. 4, 14. 10, 23. Der wahre Glaube trägt auch stets diese Frucht von selbst, Matth. 12, 34. Apost. 4, 20. 2 Cor. 4, 13.;

b. damit sieht es aber leider schon seit langer Zeit gar traurig aus. Sehen wir uns nur ein wenig um!

α. wodurch wurde es möglich, daß über unserm alten Vaterlande das unselige Unionsnetz ausgespannt werden konnte, in welchem noch heute unzählig viel ehemalige Lutheraner auch hierzulande gefangen gehalten werden? Woher kommt der entsetzliche Verfall, in welchem sich die noch sogenannten lutherischen Landeskirchen Deutschlands befinden? Und was für heiße Kämpfe und schwere Trübsale kommen doch gerade von dieser Seite über das kleine Häuflein der treuen Bekenner, welche der HErr sich auch dort noch hat überbleiben lassen oder wieder erweckt hat!

β. wie ist es aber hier in Amerika gegangen, als es dem HErrn wohlgefiel, unsern herrlichen Bekenntnissen wieder zu einem herrlichen Siege zu verhelfen? Ach, von Anfang an mußte die wiederaufblühende Kirche des reinen Bekenntnisses nicht nur insonderheit wider das große Heer schwärmerischer Secten zu Felde liegen, sondern auch — o des Jammers! — die falschen „Lutheraner" entlarven, die zwar unter lutherischer Flagge und Namen segeln, aber es nicht treu und ehrlich mit dem ganzen lutherischen Bekenntniß halten wollten, sondern die bekenntnißtreuen Lutheraner eine Secte schalten (wie V. 14.). Und in diesem Kampf stehen wir noch jetzt (vergl. Ps. 119, 42.); denn noch jetzt ist die Zahl derjenigen nicht gering, welche zwar als rechtgläubige Lutheraner sich geberden, an den lutherischen Symbolen aber allerlei auszusetzen haben, sich nur mit Vorbehalt und unter allerlei Bedingungen dazu bekennen, oder wenn sie auch auf dem Papier denselben ihre Anerkennung nicht versagen, doch in der Praxis nicht Ernst damit machen wollen;

γ. wie steht es denn aber bei uns? wie sieht es in unserer Gemeinde aus? wie viel sind unser, die lebendig erkennen, welch einen Schatz sie an den Bekenntnissen haben, und die die Herrlichkeit dieses Schatzes auch immer lebendiger zu erkennen beflissen sind? Ist keine Ursache vorhanden, zu befürchten, daß Viele nicht aus Ueberzeugung zur lutherischen Kirche gehören, sondern nur deshalb, weil sie darin geboren und confirmirt sind, oder weil das Lutherthum jetzt einen so guten Klang hat, oder aus anderen irdischen Rücksichten? wie viel sind unser, die auch selbst tapfere Zeugen und muthige Bekenner werden, die die Herrlichkeit ihres Kleinods auch Anderen anpreisen und gegen die Widersprecher vertheidigen helfen, ja die für das mit so saurem Fleiß und Schweiß von den Vätern zusammengebrachte und uns hinterlassene Erbtheil auch, gleich Jenen, Gut und Blut, Leib und Leben zu lassen bereit wären? Ach, wird nicht endlich selbst die Zahl derer immer kleiner, welche das Mundbekenntniß der Wahrheit auch mit einem dem Evangelium würdigen Wandel zieren? (Tit. 1, 16.)

c. Es ist zwar stets die rechte Zeit, uns zur Treue und Beständigkeit ermuntern zu lassen. Je seltener aber der heute uns vom HErrn gemachte Jubeltag wiederkehrt (wenn Gott ihn überhaupt auf Erden uns noch einmal wiederkehren heißt), desto willkommener soll er uns billig dazu sein, daß wir durch das erneute Gedächtniß der großen Thaten Gottes uns auch zu erneuter Dankbarkeit und zu neuer Treue erwecken lassen. O daß doch die in früheren Zeiten gemachte Erfahrung, daß solche Jubelfeste von besonderem, nachhaltigem Segen waren, auch bei uns eine reichliche Erfüllung finden möchte! Der selige Dr. Luther meinte, die Augsburgische Confession sei die letzte Posaune vor dem jüngsten Tag. (Die folgenden Bekenntnisse sind ja auch nur starke Nachklänge derselben Posaune.) Da dieselbe nun noch heute denselben deutlichen Ton hat, so wollen wir auch aufs Neue zum Streit uns rüsten. (1 Cor. 14, 8.) Wir wollen heut' allesammt zu einer heiligen Eidgenossenschaft zusammentreten (Phil. 1, 27.) und wie Ein Mann geloben: „Ich schwöre und wills halten, daß ich die Rechte deiner Gerechtigkeit halten will", — denn sie sind ewiglich mein Schatz, meines Herzens Freude und Trost! — Hebr. 10, 37—39. Offenb. 2, 17. 3, 8. 10. 11.

Mein Heiland, komm und nimm mich an,
Auf daß ich fröhlich jauchzen kann
Und klopfen in die Hände:
Hallelujah ohn' Ende, Amen.

Fr. S.

Zu einfältigen Lehrpredigten nach der Ordnung des kleinen Katechismus.

V.

Röm. 13, 9. 10.

Die Gebote Gottes sind die vollkommene Regel und Richtschnur unseres Thuns und Lassens.

Da unser Thun und Lassen 2 Objecte hat: Gott und den Nächsten, so sind auch 2 Tafeln der Gebote.

Text zeigt die Summa der zweiten Tafel:

Die Liebe zum Nächsten;

1. wie diese die Summa der zweiten Tafel sei,
2. welches Vorbild ihr gestellt sei,
3. wie sie sich erweise.

1.

a. „Nächster": alle Menschen. Wir sind uns Alle Nächste, das ist, Verbundene und Gleiche, ja aus Einem Blut.

b. Die zweite Tafel sagt, wie wir uns gegen den Nächsten verhalten sollen.

c. Aber oh! wie viel Gebote müssen dann auf derselben stehn! denn wie viele Dinge können doch von Einem zum Andern geschehen: im Denken, Reden, Thun, Lassen, Leiden; bei soviel Verhältnissen, Umständen, Gelegenheiten: in Kirche, Staat, Haus; im Glück und Unglück; in Freundschaft und Feindschaft; in Unabhängigkeit, Abhängigkeit und Gewaltthat ꝛc. ꝛc. — Schaut nur die Gesetzbücher im Staat an! und diese beziehen sich doch nur auf das bürgerliche Leben. Man sollte meinen, die zweite Tafel müsse von der Erde bis an den Himmel reichen und voll Gebote sein.

d. Doch weit gefehlt! wenn es im Staat auch so eine ungeheure Masse von Gesetzen gibt — in der Kirche nicht. Sondern wie ein leiser Ruck am Zügel Rosse und Wagen hiehin und dahin, schnell und langsam gehen macht; wie ein einziger Druck auf eine Feder eine ungeheure Maschinerie in die beliebte und rechte Gangart bringt: so gibt es ein Ding, ist das im Menschen, so ist all sein Verhalten gegen den Nächsten von selbst recht und gottgefällig: die Liebe zum Nächsten.

e. Denn die Liebe ist das inwendigste Werk, die Triebfeder aller Gedanken, Worte und Werke; von ihr aus gehen starke Fäden zu allen Gedanken, Worten und Werken; und ist sie da, so thut man dem Nächsten nur Liebes und Gutes. Sie lehrt und dringt uns ohne Gebot, dem Nächsten zu thun, was Gott will. Denn Gott will in allen Geboten nichts anderes, als daß wir den Nächsten lieben und an ihm Liebe üben. Text.

f. Ist sie nicht da, so fehlt die Triebfeder und inwendige Lehre: so wissen wir nicht, was dem Nächsten thun? und brauchen allerdings für Einzelnes einzelne Gebote; so sind wir aber selbstsüchtig, nicht geneigt, dem Nächsten Gutes zu thun, und vergelten Böses mit Bösem.

g. Sie allein gibt auch allen Werken Gottgefälligkeit: thue Alles am Nächsten; ist's ohne Liebe, so gefällt's Gott nicht. Denn Liebe und das Werk der Liebe will Er haben. Text.

2.

a. Wie sollen wir den Nächsten lieben?

b. Unnöthige Frage, ja eine Frage des Fleisches, das dem Gesetz Gottes nicht unterthan ist und wenigstens Maß und Ziel will; denn die rechte Liebe ist an ihr selbst ein Feuer, das, je mehr Stoff, Gelegenheit der Erweisung, da ist, desto heller brennt.

c. Aber wohlan! wir wollen ein Exempel suchen: wie eine Mutter ihr Kind, wie eine Braut den Bräutigam? gibt es edlere Exempel?! Und doch taugen diese Exempel nicht. Denn diese ist bei den Betreffenden oft nicht da, oft verschieden, stark und schwach. Und Viele können sie nicht, weil sie nicht in dem Falle sind, sie also nicht in sich empfinden und erfahren, weil es etwas außer ihnen ist. — Wie Christus uns liebt? edelstes Exempel! aber welcher Mensch empfindet das recht, daß es ihm ein rechtes Exempel sei? Und die, denen das Gesetz zuerst zur Erkenntniß der Sünden gegeben ist, die Ungläubigen, wissen nichts davon.

d. Wir müssen nicht solche (c.) Exempel haben (aus c. zu recapituliren). Wir müssen ein Exempel haben, welches bei Allen da und stark ist und welches Alle in sich empfinden und erfahren.

e. V. 9. Ende. Das Exempel ist in uns und lehrt uns kräftig die Liebe zum Nächsten, nicht mit Schrift und Buchstaben, nicht mit Stimme und Gedanken, sondern mit eigener Empfindung und Erfahrung. Denn wir empfinden doch, wie wir alle Dinge suchen, die uns nütze, fliehen, die uns schädlich sind. — Das ist ein in uns lebendiges und stetes Exempel, wie wir den Nächsten lieben und was wir ihm thun sollen, nämlich wie wir uns selbst lieben, und was wir selbst wollen. Matth. 7, 12. Das lehrt uns auch alles Einzelne hell und klar (und so ist Theil 1. nicht im Widerspruch mit Predigt 3. Einleit.).

f. Und zwar ist unsere verkehrte, sündliche, verfluchte Liebe zu uns selbst zum Exempel unserer Liebe zum Nächsten gestellt, in welcher (Selbstliebe) wir den Nächsten über uns vergessen: so sollen wir den Nächsten lieben!

Ist das zu viel?: Gott sagt's. Sagt's Gott?: 1 Cor. 13, 5. Phil. 2, 4. 1 Cor. 10, 24.

3.

a. Diese Liebe, die nicht bloß äußerlich, sondern liebhaben ist, ist leicht zu erkennen: wir wissen wohl, ob uns jemand gefällt, oder nicht; ob wir wider jemand übel reden, thun, oder nicht:

b. Die Liebe des natürlichen Menschen geht aber nur auf's Angesicht und die Güter des Nächsten; däucht uns das gut, so sind wir seine Freunde, aber doch nicht in Wahrheit seine. Auch die anscheinend selbstloseste Liebe des natürlichen Menschen zum Nächsten will für sich ein süßes Gefühl ꝛc.

c. Die Liebe des natürlichen Menschen steht nicht im Kreuz (Opfernothwendigkeit und Beleidigung), sondern nur, wo ihr geschmeichelt und sie nicht beleidigt wird und wo sie nicht zu opfern hat. Sie verwandelt sich, so sich der Nächste verwandelt.

d. Die wahre Liebe wird im Kreuz erwiesen: bleibst du in opferfordernder Noth, bei Verfolgung auch dem Nächsten liebevoll und liebethätig, so hat Christus dich mit dem Anfang der Liebe begabt; wo nicht, so bist du ein natürlicher Mensch: bekehre dich und suche die Liebe!

e. Jedes Werk muß aus süßer Liebe geschehen, daß du auf den Nutzen des Nächsten siehest. Auch Strafe ꝛc. Nicht aus Haß, nicht aus Hoffnung auf Lohn.

f. Hier prüfe dein Christenthum. Bist du ohne Liebe gegen jemand, so bist du kein Christ.

O JEsu, Liebe zum Nächsten wie zu uns selbst ist dein Gebot. Erbarme dich über uns Sünder, absolvire uns und gib uns deinen Geist. Amen. C. M.